

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

66 (19.3.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-843341](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-843341)

Wilhelmshavener Tagblatt

und

amtlicher

nebst Gratisbeigabe



Anzeiger

„Sonntagsblatt“.

Bestellungen

auf das „Tagblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle kaiserl. Postämter zum Preis von 2,10 Mk. ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu 2,25 Mk. frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die viergespaltene Corpusszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg. berechnet.

Amtliches Publications-Organ für sämtliche kaiserl., königl. u. städt. Behörden, sowie für die Gemeinde Bant.

N^o 66.

Sonnabend, den 19. März 1881.

VII. Jahrgang

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April cr. beginnt das zweite Quartal auf unser

Wilhelmshavener Tagblatt

und laden wir zu recht zahlreicher Theilnehmung an demselben ein.

Die uns entgegengebrachte, in der fortgesetzt steigenden Auflage des Tagblattes sich dokumentirende Gunst unseres Leserkreises, wird uns auch im neuen Quartal ein Sporn sein, durch fortgesetzt sorgsamste Redaction uns dies Wohlwollen zu erhalten. Der Inhalt des Blattes wird demgemäß in möglichster Reichhaltigkeit Alles umfassen, was sich von Wissenswerthem und Interessantem in seinen Rahmen bringen läßt. Ganz besonders machen wir aufmerksam, daß im Feuilleton vom 1. April ab eine **äußerst spannende große Criminalnovelle** von Ludwig Habicht

Verfolgt und gequält!

zum Abdruck gelangt, welche die Leser aufs Höchste zu fesseln geeignet ist.

Der Abonnementspreis auf das „Wilhelmshav. Tagblatt“ nebst der beliebten Gratisbeilage „Sonntagsblatt“ bleibt unverändert der bisherige, wie er oben im Kopf bezeichnet ist. Bestellungen bitten wir baldigst anzumelden bei den Zeitungsträgern oder durch die Post.

Den Herren **Geschäftsleuten** und allen **Inserenten** erwächst aus dem mit Schluß dieses Quartals erfolgenden **Eingehen der „Wilhelmshavener Zeitung“** der nennenswerthe Vortheil, nicht mehr genöthigt zu sein, in zwei Lokalblättern inseriren lassen zu müssen, um des absoluten Erfolges ihrer Ankündigungen versichert zu sein. Das „Wilhelmshav. Tagblatt“ hatte schon bisher sich einer **so großen**

Verbreitung zu erfreuen gehabt, daß der Insertionspreis von 10 Pfg. pro Spaltzeile, welcher trotz des zu erwartenden erheblichen Abonnenten-Zuwachses unverändert beibehalten wird, als **äußerst niedrig** bezeichnet werden muß. Wir empfehlen darum das Tagblatt zu recht fleißiger Benutzung.

Redaction und Verlag
des „Wilhelmshavener Tagblattes“.

Tagesübersicht.

Berlin, 17. März. Die Reise unseres Kronprinzen nach Petersburg ist verschoben worden. Weniger wohl in Folge einer leichten Unpäßlichkeit des Kronprinzen, als auf Grund eines Telegramms des Kaisers Alexanders III., das erst kurz vor der zur Abreise bestimmten Stunde am Hofe zu Berlin eintraf und anzeigte, daß aus Rücksicht auf den nahe bevorstehenden Geburtstag unseres Kaisers die Beisehungsfestlichkeiten erst am 25. d. M. stattfinden würden. Auf dem Ostbahnhof war bereits Alles zur Abreise bereit, selbst Prinz Friedrich Karl hatte sich schon eingefunden, um sich von dem Kronprinzen zu verabschieden. Er fuhr wieder zum Schlosse zurück, und die kronprinzlichen Salonwagen wurden aus dem Extrazuge, mit welchem auch Prinz Arnulf von Bayern und die beiden russischen Großfürsten Sergius und Paul die Reise machen wollten, ausgehängt. Die beiden russischen Großfürsten, von denen Großfürst Paul, der auf die Nachricht von der Ermordung des Kaisers von einem Blutsturz befallen war, sehr krank aussah, reisten ab. — Wir glauben, daß nicht uns allein die Verschiebung der Reise unseres Kronprinzen mit einer gewissen Befriedigung erfüllt hat, die durch ein völliges Aufgeben derselben noch vermehrt werden würde.

Offiziöls wird geschrieben: Infolge des Kaiser-

mordes in Petersburg sollen nach einigen Blättern auch in Berlin Erwägungen polizeilicher Art über zu ergreifende Maßregeln stattgefunden haben. Andererseits wird gegentheilig behauptet, daß an keiner Stelle Konsequenzen der in Rede stehenden Richtung an das Petersburger Ereigniß geknüpft worden sind. Unsere Zustände sind glücklicherweise noch nicht solcher Art, und was an Vorsichtsmaßregeln in dieser Beziehung möglich ist, ist sowohl durch die Gesetzgebung als durch die Wachsamkeit der Verwaltung schon vorhanden.

In der Sitzung des Reichstages vom 16. März entspann sich beim Etat der Zölle eine lebhaftere Debatte über die Wirkungen der neuen Zollpolitik. Mirbach, Kardoff und Loewe (Wochum) suchten die guten Folgen desselben darzuthun, während Dechelhäuser und Bamberger dagegen sprachen. Letzterer bemerkte, daß er nicht zu denen gehöre, die einseitig Getreidezölle beseitigen wollen.

Dem „Börsen-Courier“ zufolge sind am 16. in Berlin sehr zahlreiche Ausweisungen auf Grund des Sozialistengesetzes erfolgt. Besonders sind Personen, die in Tempelhof wohnen, in starker Anzahl ausgewiesen worden. Ebenso sind aber auch Ausweisungen von in Berlin selbst wohnhaften Personen in großem Umfange vorgenommen worden. Es ist immerhin möglich, daß man es hier mit einer Rückwirkung der Petersburger Schreckensthat zu thun hat.

Nach auswärtigen Mittheilungen soll der Papst nicht allein dem Erzbischofe von Köln, sondern auch dem Erzbischofe von Posen und dem Fürbischofe von Breslau einen Koadjutor bestellen, um eine Beendigung des Kulturkampfes zu ermöglichen. Soweit die Mittheilung Köln und Posen betrifft, wird sie hier in unterrichteten Kreisen für nicht ganz unwahrscheinlich gehalten, dagegen versichert man positiv, daß

Freibauer's Tochter.

Von Robert Köhler.

(Fortsetzung.)

Aber ihre Verlegenheit hatte nur einen Augenblick gedauert. Sie lachte ihn aus wegen der Anekdote „Fräulein Helene“ und sprach:

„Ich habe Dich, — Sie wollt ich sagen, — in der Kirche doch gleich erkannt.“

„Und ich fürchtete, daß Sie auf meiner Wanderschaft schon nicht mehr an mich gedacht hatten?“ fragte der Meister schon etwas kühner.

„Doch, doch,“ sprach sie flink, „viel öfter als Sie vielleicht meinen.“

„Ich fürchtete, daß Sie längst nicht mehr zu Hause sein würden.“

„Und ich, daß Sie nicht mehr wiederkommen würden. Rein Wunder wäre es, wenn mir die Zeit zu lange gedauert hätte, und ich schon unter die Haube gekommen wäre,“ lachte sie; „weiß Gott, zugesetzt haben Sie mir mehr als genug.“

Als er die treuherzigen, ehrlichen Worte von ihr hörte, wäre er ihr am liebsten gleich um den Hals gefallen. Da sie aber merkte, was in seiner Brust vorging, sprach sie leise:

„Hier nicht, Wilhelm!“

Sie hatte Recht gehabt, daß sie ging, denn sie war kaum um den Giebel herum, da kam die Großmagd. Hätte die etwas gemerkt, sie hätte eine Geschichte daraus gemacht, daß das ganze Dorf zusammen gelaufen wäre.

Wenn ihm diesmal auch die Lene entwischt war,

er war doch der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt. Wußte er doch, daß sie mit ihm einverstanden war.

Jetzt konnte er hintreten vor den Vater und seine Wünsche vorbringen. Freilich dachte er sich die Sache noch nicht leicht, denn er kannte die Dickköpfigkeit der schlesischen Geldsäcke viel zu gut.

Ein Gedanke jagte den andern, als er in der Dämmerung auf die Stadt zugin. Er malte es sich aus, wie schön sie es zusammen haben konnten. Keinen Augenblick bedauerte er, die stolze Meisterin am Rhein verlassen zu haben, obwohl sie ihm schon einige Briefe nachgeschickt hatte.

Die Lene, dachte er, wird anders zu meiner Familie passen; sie wird meine alte Mutter nicht verachten; sie wird mit mir zufrieden und glücklich sein. Die Andre hätte es mir doch mit der Zeit merken lassen, woher ich stamme, und daß sie mich nur zur Noth genommen habe.

Kurzum, er war ganz glücklich, — und als er Abends zu den Honorationen in die Bibelstunde, wie sie's nannten, kam, trank er zwei Gläser mehr als sonst.

Das war Sonnabends.

Sonntags kam der Schlossbauer Christoph Klimpel von Schwentkowitz mit seinem Gottlieb ganz unverhofft nach Reichsfelde.

Nun sollte es sich entscheiden; der Vater wie der Gottlieb wollten wissen, ob's was sei oder nicht.

Seit jener Kirmes waren die Schwägerleute, die auf du und du standen, nicht mehr zusammen gewesen. Sie gingen in die gute Stube, wo die Gastbetten stehen und der Geldkasten mit den Pfandbriefen, und dort beriethen sie über die Lene und den Gottlieb.

„Hör mal, Schwager,“ fing der Schwentkowitz an, „ich habe ein Wort mit Dir zu reden.“

„Zimmer raus damit,“ meinte der Reichsfelder und stopfte sich die kurze Pfeife.

„Du weißt, ich bin der Jüngste nicht mehr.“

„Da hast Du Recht,“ versetzte der Freibauer, „na was soll's?“

„Das neue Auszugshaus steht schon drei Jahre leer; schade um das Geld, das man darauf ausgegeben hat.“

„Soll ich etwa hineinziehen?“ spaßte der Reichsfelder.

„Das nicht, Hansjürge, — das wars nicht, was ich sagen wollte. Sieh nur, die Knochen sind nicht mehr so gefügig wie damals, als ich die Karoline nahm, hat doch der Napolium, — und das war ein Kaiser, — abdanken müssen; warum soll unser Einer ewig am Ruher bleiben?“

„Freilich, freilich,“ meinte der Rother und nahm einen Fidiß aus dem Becher.

„Ja, Bruder, ich will den Hof dem Gottlieb übergeben. Ich habe die Rackerei satt. So lange ich mit meiner Alten lebe, wird's reichen. Der Gottlieb wird Schlossbauer zu Schwentkowitz. Zu Johanni bekommt er das Gut.“

„Und warum erzählst Du mir das, Schwager?“ hänselte Lene's Vater, — „soll ich Dir etwa räumen helfen?“

„Du machst halt immer noch gern Narrheiten,“ meinte der Schwentkowitz. „Rein, Jürge, zu 'nem jungen Wirth gehört sich auch 'ne junge Wirthin. Nicht? Wer soll ihm sonst das Vieh besorgen?“

dem an höchster Stelle sehr gut angeschriebenen und keiner fanatischen Gesinnung verdächtigen Fürstbischöfe von Breslau noch im Laufe dieses Jahres Gelegenheit geboten werden würde, nach Preußen zurückzukehren und seinen Bischofsstiz wieder einzunehmen. Wahrscheinlich wird die kirchenpolitische Vorlage, welche dem Landtage in seiner außerordentlichen Session zu gehen soll, wieder einen darauf bezüglichen Paragraphen enthalten.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: „An einer Stelle, deren Ansichten und Aussprüche in auswärtigen Angelegenheiten das deutsche Volk unbedingt Vertrauen zu schenken pflegt, herrscht, wie wir zuverlässig wissen, die Ueberzeugung, daß die politischen Folgen der Petersburger Unthat nicht die Tragweite haben werden, welche man früher wohl bei einem dortigen Regierungswechsel zu erwarten geneigt war. Es gilt dies nicht bloß für die Beziehungen Rußlands zum Auslande; auch für die inneren Verhältnisse sind Anzeichen vorhanden, daß scharfe Wandlungen wenigstens zunächst nicht in Aussicht zu nehmen sind. Da die Einwirkung innerer Umgestaltungen und Umwälzungen in Großstaaten von so eigenthümlichen Verhältnissen wie in Rußland nothwendig auch deren auswärtige Politik mitbeherrschen, hat die Annahme, daß der russische Thronwechsel das Verhältnis des Reiches nach außen unberührt läßt, um so größere Bürgschaft für sich. Bekannt ist außerdem, daß die dem jetzigen Kaiser vielfach nachgesagte Abneigung gegen deutsches Wesen in neuerer Zeit, soweit die Thatfachen mitsprechen, ohne Beläge geblieben i. i.

Mit welcher teuflischen Sorgfalt das Attentat gegen den Kaiser Alexander vorbereitet gewesen, geht daraus hervor, daß die Nihilisten auch eine Mine nach dem Newsky-Prospekt gelegt haben, um diese, falls der Kaiser, wie gewöhnlich, diesen Weg zur Rückfahrt von der Manege benutzen sollte, aufzulegen zu lassen. Die Mine wurde erst gestern entdeckt. Sie führte von einer Kichbude aus nach dem Newsky-Prospekt. Die nihilistischen Bubeninhaber sind seit dem Sonntag verschwunden. Das revolutionäre Exekutionskomité versandte gestern mittelst Post an alle Redaktionen der Petersburger Zeitungen und an verschiedene dort wohnende hervorragende Personen eine vom 13. d. datirte, am 14. d. ausgegebene Proklamation, die, auf gutem Papier in der Druckerei der „Narodnaja Wolja“ gedruckt, an Synismus alles bisher Dagewesene überbietet. „Nach zwei Jahren der Anstrengung und schweren Opfern ist die Befreiungsthat endlich gelungen!“ heißt es in der Proklamation u. a., „Alexander III. wird davor gewarnt, dem Beispiel seines Vaters zu folgen und Tyrann zu werden.“ Zum Schluß wendet sich das Komité mit der Bitte an alle Gesinnungsgenossen, die Sache der Revolution auch ferner zu unterstützen, falls der Kampf auch gegen den jetzigen Kaiser aufgenommen werden müsse. Im Eingang der Proklamation heißt es, Alexander II. sei gefallen in Folge eines Todesurtheils, das am 7. September 1879 über ihn verhängt worden sei. Man sieht hieraus, daß die Häupter der Nihilisten nach wie vor der russischen Regierung unbekannt sind; die untergeord-

neten Personen, deren Fanatismus das Mordwerk übertragen wurde, werden sicher keine wichtigen Aussagen machen können — wie wir meinen aus dem Grunde, weil sie selbst viel zu wenig in die eigentlichen Geheimnisse der Gesellschaft eingeweiht sind.

Die letzten Worte hat Alexander II. auf der Unglücksstätte gesprochen, als ihn der Großfürst Michael in seine Arme nahm, sie lauteten: „Um gotteswillen schnell nach Hause!“ dann verließ ihn das Bewußtsein, er erlangte zwar vorübergehend wieder die Besinnung, Sprache aber nicht. Als man den unglücklichen Monarchen auf Teppichen nach seinem Arbeitszimmer gebracht hatte, stürzte bleich und fassungslos die Fürstin Dolgoruki ins Zimmer und warf sich am Kopfe des Bettes schluchzend nieder. Die unglückliche Frau wehlagte in einem fort und rief den Kaiser mit den zärtlichsten Namen; in einem kurzen Augenblick des Bewußtseins drehte dieser den Kopf ein wenig zur Seite und blickte seine Geliebte und Gattin schmerzlich an, dann nickte er einige Male und wurde wieder ohnmächtig. Das Blut strömte ununterbrochen aus den furchtbaren Wunden an den Beinen, der Kaiser begann zu röcheln. Trotz des hoffnungslosen Zustandes entschlossen die Aerzte sich doch zur Amputation der Beine; es war eben nichts mehr zu verlieren. Dr. Bottin beobachtete mit großer Aufmerksamkeit die Herzthätigkeit, oberhalb des rechten Knies wurde eine Kautschukbinde angelegt, und die Aerzte bemühten sich, den Blutumlauf zum Herzen zu leiten. Dieselbe Operation wurde am linken Beine ausgeführt. Um dem Gehirn mehr Blut zuzuführen, wurde auch die rechte Hand eingeschnürt. Bei der Entfernung des Handschuhes fand man die Hand an einigen Stellen verbrannt, der Trauring war eingedrückt. Nachdem auch die rechte Hand eingeschnürt war, stellte der Leibarzt Bottin fest, daß die Herztöne vernehmlicher geworden waren; es stellten sich Schlingbewegungen ein und die Athemzüge wurden tiefer. Der Kaiser öffnete etwas die Augen. Unter dem Einflusse von Aether und Wasser mit Eis und der Einathmung von Sauerstoff stellten sich allmählich wieder regelmäßige Athembewegungen ein. Diesen Augenblick benutzte der anwesende Beichtvater des Kaisers Alexander, um ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Die Hoffnungen schienen sich wieder zu beleben; rasch wurde nach einem Transfusionsapparat geschickt, doch das Schicksal hatte anders beschlossen. Alle Bemühungen der Aerzte waren vergebens; Bottin bemerkte das allmähliche Abnehmen der Herztöne, die Athemzüge wurden immer schwächer und hörten schließlich ganz auf. Um 3 Uhr 35 Minuten athmete der Kaiser noch einmal tief auf, streckte sich und verschied. Die Fürstin Dolgoruki drückte ihm die Augen zu.

Am 16. Abends fand die Einsegnung der Leiche des verstorbenen Kaisers und die Ueberführung derselben nach der großen Kirche des kaiserlichen Palais statt. Der Sarg wurde zu Häupten von dem Kaiser und dem Großfürsten Walbimir und an den Seiten von den übrigen Großfürsten, dem Prinzen von Leuchtenberg und dem Prinzen von Oldenburg getragen. Die in den Sälen anwesenden Personen knieten nieder, als der Zug an ihnen vorüber ging. In der Kirche

wurde hierauf eine Leichenmesse gehalten. Die feierliche Ueberführung der Leiche aus der Kirche des Palais in die Peter- und Pauls-Kathedrale findet am nächsten Freitag statt. Dort bleibt die Leiche bis zur Beisetzung ausgestellt. Bestere findet voraussichtlich am 25. März statt.

Durch die Explosion sind ungefähr 20 Menschen verunglückt; angeblich sind 8 todt und die übrigen verwundet.

In der Kirche der deutschen reformirten Gemeinde fand am 16. ein feierlicher Trauergottesdienst statt, welchem der deutsche Botschafter mit dem gesammten Personale der Botschaft in großer Uniform und eine große Anzahl anderer Personen beiwohnten. Pastor Dalton hielt die Gedächtnisrede, in welcher er den Verlust schilberte, den Rußland erlitten hat und ernste Ermahnungen an die Anwesenden richtete. Unter anderem sagte der Redner, daß seit Wera Saffulisch freigesprochen worden, es wie ein Fluch auf Rußland hafte. Nach dem letzten Gebet stimmten alle Anwesenden, während die Orgel einsetzte, stehend in den Gesang der Nationalhymne ein.

Die Nordd. Allg. Ztg. gibt folgende interessante Zusammenstellung: Von den 198 Angeklagten, gegen welche im November 1877 wegen nihilistischer Umtriebe vor dem Kriminalgericht in Petersburg verhandelt wurde, gehörten dem Adelsstande an 82, dem Beamtenstande 19, dem Militär 8, dem geistlichen Stande 33, dem höheren Kaufmannsstande 11, dem Bürgerstande 23, dem Bauernstande 17.

Zum Schluß dieser Woche erwartet man, daß die Steuervorlagen, Brau-, Börsen- und Wehrsteuer, von der Regierung eingebracht werden. Ihre erste Berathung schießt dann für die nächste Woche aus. Da aber voraussichtlich, zumal die Brausteuer, auf energischen Widerstand stoßen wird, dürfte, — so wenigstens urtheilt man heute in Abgeordnetenkreisen, — der Anlaß für die Auflösung des Reichstages gegeben sein.

Die preussischen und die österreichisch-ungarischen Kommissarien traten am gestrigen Dienstag unter dem Vorsitze des Staatssekretärs v. Bötticher zur ersten Sitzung über die Verhandlungen des Abchlusses eines deutsch-österreichischen Handelsvertrages zusammen. Außer den bereits genannten Kommissarien nehmen deutscherseits noch Theil der Geh. Legationsrath Jordan vom auswärtigen Amte, der Direktor im Reichsschatzamt Burghard, Geh. Regierungsrath Huber und Geh. Finanzrath Pochhammer.

Marine.

Wilhelmshaven, 18. März. S. M. Corvette „Gazelle“ (Maschinenschiff) verholte gestern Nachmittag von der Werft nach der Kohlenbrücke. — Unterlieutenant z. S. Heinzmann hat einen 14tägigen Urlaub nach Stettin und Westfalen erhalten. — Zahlmeister Riemer ist von Urlaub zurückgekehrt.

Kofales.

* **Wilhelmshaven**, 18. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers soll am 22. auch durch ein officielles Festmahl, zu welchem unser Magistrat die öffentliche Einladung erläßt, ausgezeichnet werden.

einen Besuch gemacht. Er wußte schon, worum es sich gehandelt hatte.

Er war also kurz entschlossen, so schwer es ihm wurde, er ging zum alten Rother und brachte seinen Antrag vor.

Der Freibauer hatte die ganze Zeit über in seinem Großhuhle gefessen und zuerst gedacht, es handle sich vielleicht um ein paar Kuchbäume oder Holzböcke, die er nach Preßwitz hinüber für die Kirche borgen sollte; als er aber hörte, daß sich's um die Lene drehte, sprang er auf, zog die Kappe vom Kopf und schrie:

„Hoho, Herr Zimmermann! Er will ja gar hoch hinaus. Meine Lene, das Staatsmädel? Das muß wahr sein, Ihr Städter seid dreist. Wie denn, kann Er denn überhaupt schon ein Weib erhalten?“

Der Wilhelm blieb ruhig und fest und steckte sich die Grobheiten ein; denn er wollte seinen zukünftigen Schwiegervater nicht vor den Kopf stoßen. Er setzte also seine Verhältnisse auseinander und erzählte von der Leber herunter, daß sie sich Beide schon von klein auf gut wären, denn er wäre ja des Gaflers Sohn.

Nun lachte der Freibauer noch viel mehr. „Also des Gaflers Junge will mein Schwiegervater werden. 's wird immer toller. Darf man denn fragen, was ihm sein Vater vermacht hat? Wie viel tausend — Pfennige sind's denn?“

Auch dieser Spott brachte den jungen Freier noch nicht aus der Fassung. Er erzählte, was er sich jährlich verdienen könnte; jetzt freilich hätte er noch nicht viel mehr als seine Gesundheit und Arbeitskraft; aber das Geschäft finge an zu gehn.

(Fortsetzung folgt.)

„Du hast ganz Recht,“ erwiderte der Rother; „aber ich verstehe Dich immer noch nicht.“

„Eigentlich sollt ich Dir das übel nehmen, „aber ich will Dir darauf helfen,“ sagte der Klimpel und plagte nun heraus: Siehst Du, da hab ich mit meiner Karline so hin und her gedacht, und endlich kamen wir zu dem Schlusse, Deine Lene würde in unsern Hof passen. Der Kuhstall ist ihr zwar auch kein Weibchenbeet; aber sie hat was gelernt und weiß, wie es in der Wirthschaft zugeht. Wir Eltern sind gute Bekannte und Schwägerleute; was sollen wir erst wo anders hingehen?“

„Das kommt mir etwas plöblich,“ brummte der Freibauer und stellte sich verblüfft, „wenn die Lene nur nicht anders denkt,“ meinte er und drehte den Fingerspitzen zusammen.

„Dummes Gerede das, Du bist doch Herr im Hause. Wenn Du magst, wird sie auch mögen müssen. Mein Gottlieb ist freilich nur so von der Weide weg, aber ein Bauer, wie er im Buche steht, und das ist die Hauptsache.“

„Nichts für ungut; aber das merke Dir: die Lene i. i. wählisch. Ich dagegen stimme zu, und eigentlich habe ich selbst schon manchmal an den Gottlieb gedacht.“

„Er kriegt natürlicher Weise ein bezahltes Gut und gibt uns alten Leuten nichts als den Auszug, und der ist gering.“

„Und was mein Mädel anbelangt, da kriegt sie eine Ausstattung, die sich gewaschen hat; da soll nichts fehlen, vom Kuhstallbesen bis zum schwarzseidnen Kleide.“

„Schon recht, schunzelte der Schwentwiker, „aber ich meine — von wegen — des Kleingeldes“, und da-

bei machte er mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens.

„Du nimmst mich etwas scharf ins Gebet, Christoph. Na, aber bei so einem Schritte will Jedes gern wissen, wie oder wenn. Und da dachte ich halt so — zehntausend?“

Hier machte er eine Pause und blinzelte den Schwager Klimpel verstohlen an; er wollte doch sehen, was die Ziffer auf denselben für einen Eindruck machen würde.

Der schien nicht recht zufrieden, die Unterlippe zog er nach unten, und, als wenn sie um ein Stück Land schwächerten, fragte er:

„Na, meinethwegen, und nach dem ersten Kinde?“

Der Freibauer machte große Augen. Die Frage ging ihm doch zu weit. Er wollte schon grob werden, er besann sich jedoch wieder, und weil er seiner Tochter nicht den Handbrief-Gottlieb verschrecken wollte, machte er gute Miene zum bösen Spiel und fuhr nach einer Weile fort:

„Na, da soll's ein Wort sein, noch Tausend . . . auf das Wiegeband.“

Nun waren sie einig, reichten sich die Hand, setzten die Hochzeit auf das Neujahr fest und gingen miteinander in den Hof zum Vieh und aufs Feld zum Getreide.

Keinem kam es in den Sinn, daß die Lene in der Sache auch ein Wort mitzureden hatte. Die Familien gehörten zur Freundschaft; mit dem Gelde hatten sie es richtig gemacht; die Wirthschaft konnte nicht ohne Wirthin sein, Zeit wars: fort mit dem Mädel; was hätte es da noch zu bedenken gehabt?

Der Zimmermeister hörte Montags, daß der Bauer Klimpel mit seinem Gottlieb bei Lene's Vater

Dasselbe wird im Hotel Denninghoff stattfinden. Wo die Anmeldungen zu erfolgen haben, ist aus der betr. Bekanntmachung im Inserattheil unserer heutigen Nummer zu ersehen.

* **Wilhelmshaven**, 18. März. Die Arbeiten an unserer Hafeneinfahrt sind jetzt wieder aufgenommen worden und werden nach Beseitigung der durch das Wasser verursachten Schwierigkeiten bald im vollen Umfang fortgesetzt werden.

* **Wilhelmshaven**, 18. März. Die Klassensteuerrolle für das nächste Etatsjahr 1881/82 wird vom 23. März bis 2. April im Magistratsbureau zur Einsicht für die Steuerpflichtigen offen liegen. Wer sich zu hoch eingeschätzt findet, hat innerhalb zweier Monate seine Reclamationen an den Kreishauptmann Neupert in Aurich einzureichen.

† **Belfort**, 18. März. Nächsten Sonntag veranstaltet der Gesangsverein „Frohna“ im Saale des Herrn Schulz hiersebst ein Instrumental- und Gesangsconcert, dessen außergewöhnlich reichhaltiges Programm sehr vielversprechend ist. Von den Gesängen für Männerchor ist Silchers „Röslein im Wald“, des selben Componisten „Neuer Frühling“ und Heppensraths „Waldbandacht“ besonders hervorzuheben. Mehrere Solopiecen für Tenor und Bass, einige schwungvolle Lieder für Tromba-Solo, einige Ouverturen u. v. von gut geschulter Privatkapelle vorgetragen, werden beste Abwechslung bieten und lassen den Besuch des Concerts recht empfehlenswerth erscheinen.

Aus der Provinz und Umgegend.

Oldenburg. Sr. Kgl. Hoheit der Großherzog hat sich nach Delmenhorst begeben, um von dort aus die vom Wasser heimgesuchten Districte in Augenschein zu nehmen.

Elsfleth. Das Fahrwasser nach Bienen, die

fog. Diergate, beginnt neuerdings infolge der bedeutenden Niederschläge des Oberwassers der Weser sehr stark zu versanden, weshalb eine baldige Ausbaggerung der betr. Strecke dringend geboten ist. Ebenfalls wäre die Errichtung eines Leuchtturms auf der Elsflether Plate bei Bienen im Interesse der Schifffahrt sehr zu wünschen, da zur Nachtzeit namentlich die von der Unterweser kommenden Schiffe schwerlich das bei derselben sehr schmale Fahrwasser finden können, zumal die dortige große Schlinge sehr weit in die Weser hinein gelegt ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Oldenburg. Strafkammer-Sitzung vom 16. März. Die Ehefrau des Schmieds Wilhelm Dnner Gerriets, Anna Margarethe geb. Folkers, zu Belfort, welcher mit einem gewissen Fag in einem Hause wohnt, hat geständig gemacht am 28. Januar d. J. aus dem verschlossenen Kellere Keller des Fag, welchen sie mittelst ihres zu dem Schlosse der Kellertür passenden Schranckschlüssels geöffnet haben will, ca. 1/2 Scheffel Steckrüben, 1 Scheffel Kartoffeln und 1/2 Scheffel Rothebeeten, im Gesamtwerte von 2 M. 40 Pf. entwendet. Das Gericht nimmt in diesem Fall mildernde Umstände an und verurtheilt die Angeklagte in eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Der Kuppeler ist die Ehefrau des Arbeiters H. Schoon, Folke Marie geb. Hayen zu Tonndiech, Gemeinde Heppens, angeklagt und theilweise geständig. Nach stattgefundener Zeugenvernehmung wird die Angeklagte für schuldig befunden und zu 1 Monat Gef. verurtheilt.

Vermischtes.

— Gegen den Geheimmittelschwindel. Das überall überhandnehmende Auftreten von Geheimmitteln und

fog. Spezialitäten hat die sämtlichen Apotheker der Stadt Hannover und des Borors Lindens zu dem Entschlusse veranlaßt, der Verbreitung derselben in keiner Weise die Hand zu bieten. Um diesen Uebelstand aber ganz zu beseitigen, müßten die betreffenden Behörden mit aller Strenge darauf sehen, daß derartige Mittel auch von dazu unbefugten Personen nicht weiter verkauft würden.

Buntes Mäcchi. In Hamburg unterschlug ein Kaufmannslehrling 17 000 M. in raffinirter Weise und verschwand spurlos. — Auf dem Hafen von Flensburg brach am 14. ein Brautpaar und ein Freund des Bräutigams ein; alle drei ertranken. — Von dem Maler und Zeichenlehrer Krause in Torgau wird dem Prinzen Wilhelm zu dessen Hochzeit nächträglich ein gewiß seltenes Geschenk dargebracht werden, und zwar eine von dem Glockenzieher Robitzsch ebenda gegossene Platte. Das Material derselben besteht aus mehr als 17 000 Uniformknöpfen, welche Krause von den mehr als 70 Regimentern u. s. w. angehörigen 1870 und 1871 hier gefangen gehaltenen französischen Soldaten mühsam gesammelt hat. — In Breslau fand ein Promenadenwächter in einem Scutthausen am 5. Juli v. J. mehrere Münzen, im Gesamtwerte von 4 M. 80 Pf. Er lieferte den Fund als ehrlicher Mann ab und wurde ihm am 20. F. br. derselbe vom Gericht als Eigenthum zugesprochen. Als Kostenrechnung erhielt er dabei eine Liquidation von 5 M. 59 Pf.; demnach kostet ihm die Freude über sein Finderglück außer eigenen Gängen noch bare 79 Pf. — Moral: Was Du im Bereiche des neuen Gerichtskostengesetzes findest, das lasse liegen, wo es liegt!

Schwaffer in Wilhelmshaven:

Sonnabend: Vorm. 2 u. 48 M. Nachm. 3 u. 14 M.

Bekanntmachung.

Die Stadt Wilhelmshaven beabsichtigt, die Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs am Dienstag, den 22. d. M., Nachmittags 1 1/2 Uhr, durch ein Festmahl im Hotel Denninghoff hiersebst zu begehen.

Wir laden zu dieser Feier die Bürger und Einwohner unserer Stadt ergebenst ein und erwarten zahlreiche Theilnahme schon aus Anlaß des verabschiedungswürdigen Attentates auf den Kaiser von Rußland, welches es Jedem von uns nahe legen muß, im Kreise gleichgesinnter Männer der Freude darüber Ausdruck zu geben, daß unser erhabener Herrscher in ungebrochener Kraft und Frische unser Vaterland noch beschirmt.

Anmeldungen werden entgegengenommen von den Herren: Bürgervorsteher Worsfänger Ewen im Stadttheil Neuheppens, Bürgervorsteher Mascher im Stadttheil Elsfleth, sowie im Magistratslocale und im Hotel Denninghoff. Wilhelmshaven, 17. März 1881.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 16 der Instruction des Herrn Finanzministers vom 29. Mai 1873 über die Veranlagung der auf den Gesetzen vom 1. Mai 1851 und vom 25. Mai 1873 beruhenden Klassensteuer wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Klassensteuer-Rolle des Rechnungsjahres 1881/82 vom 23. huj. bis incl. 2. April c. zur Einsicht der Steuerpflichtigen in unserm Bureau offen liegen wird und Reclamationen gegen die festgestellten Steuersätze von den resp. Centen nach Art. IV. des Gesetzes vom 16. Juni 1875 innerhalb zweier Monate vom ersten Tage nach Ablauf der Offenlegungsfrist an gerechnet bei dem Herrn Kreishauptmann, Regierungsrath Neupert zu Aurich, anzubringen sind.

Wilhelmshaven, 16. März 1881.

Der Magistrat.

Mittelschule.

Die Anmeldungen zum Besuch der Mittelschule werden am Freitag, den 23. d. M. in den Klassen der Volksschulen entgegengenommen. Die betreffenden Eltern werden ersucht, ihre Kinder mit entsprechender Weisung ver-

sehen zu wollen, wobei wir bemerken, daß in die 4. Classe diejenigen Kinder — Knaben und Mädchen — aufgenommen werden, welche die 3. Classe der Schule an der Königsstraße ein Jahr, oder die 3. Classe der Schulen in den Stadttheilen Elsfleth bezw. Neuheppens zwei Jahre mit Erfolg besucht haben resp. die diesen Klassen entsprechenden Kenntnisse besitzen.

Gleichzeitig bemerken wir in Folge wiederholt an uns ergangener Anfragen, daß das Schulgeld in sämtlichen Volksschulklassen 9 M., in der Mittelschule 24 M. in Kl. IV, 36 M. in Kl. III und je 48 M. in Kl. II und I pr. Kind und Jahr beträgt.

Wilhelmshaven, 17. März 1881.

Der Schulvorstand.

Schulsache.

Die Anmeldung schulpflichtiger Kinder wird für die Schulbezirke Elsfleth und Neuheppens am

Montag, den 21. d. M.,

Nachmittags von 5—7 Uhr, in dem ersten Klassenzimmer der betr. Schulen und für den Schulbezirk der Schule an der Königsstraße am

Montag, den 21. und

Mittwoch, den 23. d. M.,

Nachmittags von 5—7 Uhr im Conferenzzimmer dieser Schule entgegen-

genommen. Anzumelden sind diejenigen Kinder, welche bis zum 1. Mai d. J. das sechste Lebensjahr beendigt haben. Es werden jedoch auch diejenigen Kinder, welche erst bis zum 31. Oct. d. J. das sechste Lebensjahr erreichen, event. zum Schulbesuch zugelassen. Da nur einmal im Jahre Aufnahme der schulpflichtig gewordenen Kinder stattfindet, so empfiehlt es sich, auch die letztbezeichneten behufs Einschulung zu Ostern anzumelden.

Bei der Anmeldung ist der Geburts- und Impfschein vorzulegen.

Wilhelmshaven, 17. März 1881.

Der Schulvorstand.

Höhere Töchterschule.

Vom 1. April c. ab findet für die Schülerinnen der beiden ersten Schuljahre eine Ermäßigung des Schulgeldes auf 48 M. jährlich statt.

Anmeldungen zur Aufnahme schul-

pflichtiger Schülerinnen werden, unter Vorlegung von Geburts- und Impfschein, von der Vorsteherin der Anstalt, Fräulein Brede, täglich entgegengenommen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß zum 1. Oct. d. J. keine Aufnahme schulpflichtig gewordener Kinder beabsichtigt wird, weil dieses zu störend auf den Organismus der Schule wirkt und die Fortschritte der zu Ostern eingetretenen Schülerinnen gehemmt werden. Ebenfalls wird bemerkt, daß es nicht vortheilhaft für die Anfängerinnen ist, irgend welche Vorkenntnisse mitzubringen.

Der Vorstand für die höh. Töchterschule.

Auction.

Wegen Verzuges läßt der Schmied Heinrich Dörge hiersebst am

Sonnabend, 19. d. Mts.,

Nachmittags

2 Uhr beginnend,

in seiner Wohnung, Dürriesenstraße

Nr. 13, folgende Sachen und zwar:

3 Bettstellen mit Betten. 1 Kleider-schrank, 1 Wäscheschrank, 1 Küchenschrank, 1 Spiegel, 6 Rohrstühle, mehrere Küchenstühle, 1 neue amerikanische Wanduhr und verschiedenes Haus- und Küchengerath,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung durch mich verkaufen.

Sämmtliche Sachen sind erst kurze Zeit benutzt und sehr gut erhalten.

Kauflustige werden eingeladen.

Wilhelmshaven, 14. März 1881.

Rudolf Laube,

Auctionator.

Auction.

Wegen Verzuges läßt der Maschinenbauer Carl Pfeil hiersebst am

Freitag, den 25. d. M.,

Nachmittags

2 Uhr beginnend,

in seiner Wohnung, Dürriesenstr.

Nr. 13, folgende Sachen und zwar:

1 Nußbaumsofa, 1 Sophatisch, 1 Mahagoni Wäscheschrank, 1 Kleider-schrank, 1 zweischläfrige Bettstelle mit Matratze, 8 Rohrstühle, 1 Ecktisch, 1 amerikanische Wand-

uhr, mehrere Bilder, 1 Spiegel und Haus- und Küchengerath, öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung durch mich verkaufen.

Sämmtliche Sachen sind erst kurze Zeit benutzt und sehr gut erhalten.

Kauflustige werden eingeladen.

Wilhelmshaven, 17. März 1881.

Rudolf Laube,

Auctionator.

Auction in Belfort.

Unterzeichneter verkauft am

Sonnabend, 19. d. M.,

2 Uhr Nachmittags,

bei Herrn Gastwirth Dierks gegen

Baarzahlung:

1 Kleiderschrank, 1 Eckschrank,

1 Comptoirschrank, 1 Buddelei,

Tische, Stühle, 1 am. Wanduhr,

1 silb. Taschenuhr, mehrere Betten,

1 vierr. Handwagen, 1 eis. Ofen,

ferner alte Manns- und Frauen-

Kleidungsstücke u. s. w.

A. Schwabe.

Verpachtung.

Der Proprietair Chr. Sarns zu Ebkeriege hat umständehalber sein zu Schaardeich belegenes Immobilien, bestehend in einem zu 2 Wohnungen eingerichteten Hause mit vielen Gartengründen, noch zum Antritt auf den 1. Mai d. J. zu verpachten.

Pächtliebhaber wollen sich baldigst an

Unterzeichneten wenden.

Neuende, den 9. März 1881.

H. C. Cornelissen,

Auctionator.

Neue Kartoffeln,

„ Telt. Rübchen,

Neuen Blumenkohl,

„ Meerrettig,

„ sowie

feinste Tafel-Aepfel

empfiehlt billigt

Ludwig Janssen.

Zu vermieten

auf Mai eine herrschaftliche Wohn-

nung. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

